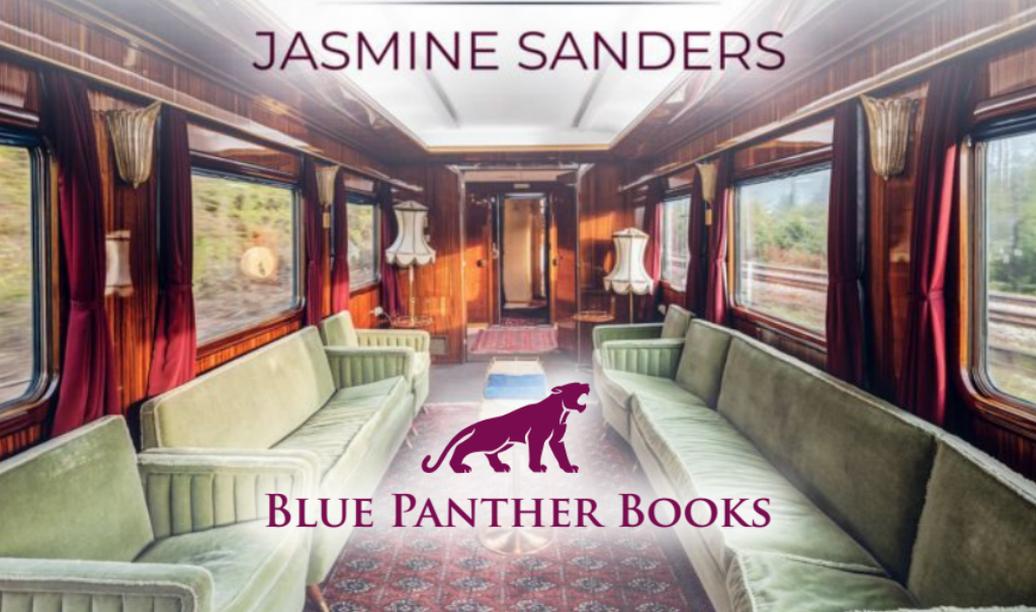




# UNTERWERFUNG IM ZUG

EROTISCHE GESCHICHTE

JASMINE SANDERS



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS E-BOOK  
SERIE: LOVE, PASSION & SEX | BAND 20060

**GRATIS**

---

# »DAS KAMINZIMMER«

VON TRINITY TAYLOR

DIE EROTISCHE INTERNET-STORY  
MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

# JS12EPUBKCGQ

ERHALTEN SIE AUF

[WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE](http://WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE)

DIESE EXKLUSIVE EROTISCHE ZUSATZGESCHICHTE  
ALS E-BOOK IN DEN FORMATEN  
PDF, E-PUB UND KINDLE.

REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE!

---

VOLLSTÄNDIGE ORIGINALAUSGABE

© 2018 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG  
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: MARIE GERLICH

COVER: JUHY13 @ ISTOCK.COM  
VLADIMIR\_N @ ISTOCK.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: [WWW.HEUBACH-MEDIA.DE](http://WWW.HEUBACH-MEDIA.DE)  
GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY  
ISBN 978-3-86277-840-9  
[WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE](http://WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE)

## UNTERWERFUNG IM ZUG

Lea lässt sich erschöpft in den Sitz sinken, sieht sich um. Außer ihr sitzt nur eine alte Dame im Speisewagen; die anderen Reisenden hatten wohl in weiser Voraussicht Platzkarten gebucht. »Starker Reisetag« hatte sie bei der Internetbuchung gelesen, meinte es aber besser zu wissen— sie würde schon noch ein Plätzchen finden. Die schreiben das ja nur hin, damit sie über die Sitzplatzreservierungen auch noch etwas verdienen. Irrtum in der Hauptsache. Der Zug war bis auf den letzten Platz besetzt, die Menschen hatten es sich schon für die Nacht bequem gemacht. Das war kein Pech, das war einfach Dummheit von ihr gewesen. blieb also nur noch der Speisewagen und so ist sie hier gelandet. Der Kellner nähert sich, mustert sie ungeniert, sein Blick bleibt an ihrem Ausschnitt hängen. »Bitte?«, fragt er. Unwillkürlich wandert Leas Hand schützend vor ihre Brust. Sein Blick ist ihr unangenehm. Sie bestellt ein Omelett und ein stilles Wasser. Wortlos dreht der Mann sich um und verschwindet in Richtung Bordküche.

Erst dieser mehr als unerfreuliche Abschied und nun die Nacht im Speisewagen verbringen. Sie weiß jetzt schon, wie sie sich am Morgen fühlen wird – unausgeschlafen, ungewaschen und übellaunig. Außerdem wird sie ständig etwas bestellen müssen, damit man sie nicht aus dem Bordrestaurant verbannt. Ihre Laune sinkt unter null. Geht es noch schlimmer? Sie kramt aus ihrer Handtasche ein Buch hervor, schlägt es auf. Doch sie liest nicht darin, starrt gedankenverloren in die Nacht hinaus – und erschrickt, als der Ober mit einem scharfen Knall das Tablett mit dem Omelett auf den Tisch stellt. Sie will sich ihm zuwenden und erschrickt gleich noch einmal. Er ist ganz nah an sie herangetreten. So nah, dass sie, wenn sie aufblickt, genau auf seinen ... seinen Dings schaut.

»Danke«, sagt sie mit gesenktem Blick. Er bleibt stehen. Auf was wartet er? Lea wagt es nicht, den Blick zu heben und auf seinen ... zu starren.

»Mahlzeit«, sagt er schließlich und geht.

»Entschuldigen Sie!« Er geht weiter. Sie blickt sich um. Außer ihr sitzt ja nur die alte Dame im Speisewagen.

Darum wagt sie es, lauter zu sprechen: »Entschuldigen Sie!«

Er bleibt stehen und dreht sich langsam zu ihr um. »Bitte?«

Sie schluckt. »Entschuldigung«, sagt sie zur Sicherheit. Verdammst, warum entschuldigt sie sich ständig für alles? »Das Omelett ist mit Schinken.«

»Ja.« Er sieht sie einfach nur an.

Lea errötet. »Ich ... ich wollte ...«, stottert sie und spürt, dass sie noch mehr errötet. »Ich habe ein Omelett ohne Schinken bestellt.«

»Nein. Es ist mit Schinken.«

»Ja, eben. Ich wollte eines ohne.«

Er steht immer noch da und sieht sie an. Sein Blick geht ihr durch Mark und Bein, sie möchte wegsehen. Aber sie wagt es nicht.

»Das haben Sie nicht gesagt.«

Jetzt beginnt sie zu schwitzen. Er lügt. Er weiß es und sie weiß es. Leise meint sie: »Doch. Ich habe es gesagt.«

Er steht nur da und blickt auf sie herab. Und schweigt.

Lea gibt auf. »Ist ... Ist nicht so schlimm.«

Jetzt lächelt er und ihr geht das Herz auf. Dann entschwindet der Mann wieder in Richtung Küche.

»Sind Sie Vegetarierin?« Die Stimme der alten Dame klingt überraschend tief und dunkel. Lea nickt. »Sie hätten darauf bestehen müssen, dass er Ihnen etwas Neues bringt.«

Was bleibt ihr, als wieder zu nicken.

»Gestatten Sie, dass ich mich zu Ihnen setze?«, fragt die alte Dame.

»Gern.« Wirklich gern, Lea hat eine lange Nacht vor sich, die Aussicht auf ein wenig Gesellschaft ist da mehr als willkommen.

Ihre neue Bekannte ist klein und gedrunken, beileibe keine Schönheit, war sie vermutlich auch nie. Aber das Gesicht! Strahlende Augen, Falten, die vom Lachen herrühren, und eine Ausstrahlung, der Lea sich schwer entziehen kann.

»Haben Sie auch kein Coupé mehr für die Nacht bekommen? Lästig ist das, ich hatte schon befürchtet, dass ich die ganze Nacht allein im Speisewagen verbringen muss. In den normalen Abteilen sind die Leute so rücksichtslos, blockieren einfach freie Sitze mit ihren Taschen und Füßen. Und da, wo ich dann einen Platz gefunden habe, hätte einer besser seine Schuhe angelassen. Da habe ich die Flucht ergriffen. Ilse Hader.«

Lea ergreift die dargebotene Hand: »Lea Bergmann.«

»Sie sind ja auch in St. Pölten zugestiegen. Sie werden mich nicht gesehen haben, da Sie ja sehr mit Ihrem Begleiter beschäftigt waren.« Bei diesen Worten lächelt nur die alte Dame. Lea nicht. Lea möchte schreien, sie wird an das nagende Gefühl erinnert, das ihr jede Freude und Zuversicht raubt, das alles überschattet, nichts unberührt lässt. Und sie mit Hass gegen sich selbst erfüllt.

»Ich dachte mir schon, dass Sie Ärger im Paradies haben. Wissen Sie was? Trinken wir eine Flasche Wein zusammen. Ich lade Sie ein. Muss allerdings ein weißer sein, der rote geht mir so auf die Zähne und in Hamburg holt mich mein Geliebter ab, da will ich nicht aussehen wie Graf Dracula.«

Ihr Geliebter? Die Frau muss mindestens 70 sein! Hat man mit 70 noch einen Geliebten? Als anständige Frau?

»Ich fahre auch bis Hamburg und ich trinke lieber weiß als rot.«

Der Wein wird bestellt und auch noch ein Omelett ohne Schinken, auf Frau Haders Befehl, der keinen Widerspruch des Kellners duldet.

Als der Wein vor ihnen steht, machen es sich die beiden Damen gemütlich, prostern einander zu. Dann herrscht einige Zeit Schweigen. Bis Frau Hader sagt: »Sie sind also devot und Ihr Freund hat keine Eier in der Hose. Sagen wir doch einfach du zueinander.«

Lea erstickt beinahe an ihrem Omelett.

»Halten Sie mich jetzt für unverschämt? Ich weiß, wir kennen uns nicht, da sagt man nicht gleich du. Aber schauen Sie, wir können uns alles sagen, denn wir werden uns nicht wiedersehen.«

Lea trinkt einen Schluck von ihrem Wein. Ilse hat keinen billigen bestellt, das heißt, sie wird schnell betrunken sein und morgen weder Kopfweg noch Sodbrennen haben. Ja. Warum eigentlich nicht?

»Warum sagen Sie – sagst du, dass ich devot bin?«

»Bist du das nicht? Verzeihung, ich für meinen Teil fand es offensichtliche.«

Offensichtlich. Na bravo. Genau das wollte Lea nicht. Wo sie sich doch selbst nicht sicher ist. Nur so so. Ein unbestimmtes Gefühl von ... ja, von was denn, verdammt noch mal?

Ilse kramt in ihrer großen Handtasche. »Wo ist sie? Ich verabscheue diese rauchfreien Züge. Wo hab ich denn ... Man muss ja nicht im Abteil, aber wenn man beim Kaffee oder so wie jetzt ... das ist so unbequem. Ach hier!« Sie zieht ein Etui aus der Tasche, entnimmt ihm eine Elektrozigarette und beginnt zu paffen. »So etwas Unsinnliches! Also, Mäderl, ich hab dich doch jetzt nicht verschreckt oder beleidigt?«

Nein. Hat sie nicht. Diese fremde Ilse hat einen wunden, sehr wunden Punkt berührt.

»Wenn ich mich irre, sag es mir.«

Lea schüttelt den Kopf zu einem verschämten Nein, Augen gesenkt. Wie es sich gehört, denkt sie. Laut sagt sie: »Ich hasse es. Ich will nicht so sein. Geht das überhaupt ... ich meine ...«

»Du meinst, Frauen haben jahrhundertlang um ihre Rechte gekämpft. Damit wir kein Gegenstand mehr sind, über den ein Mann frei verfügt, und nun gehst du auf die Knie und streckst ihm deinen knackigen Popo entgegen, damit er dich schlägt.«

Das ist, kurz gesagt, was Lea seit Wochen durch den Kopf geht. Seit ...

»Du weißt es noch nicht lange, oder?« Diese Ilse ist wirklich gnadenlos.

»Ich ... gar nichts weiß ich, es ist nur so ... irgendwie ... war es immer da. So ein Gefühl. So ...«

Ilse nickt. »... eine Sehnsucht?«

»Ja. Ja, genau. Aber – das kann, das darf doch nicht sein, das ist doch ...«

Jetzt lächelt Ilse: »Pervers? Das meinst du, nicht, wahr? Nun, weißt du, Kindchen, was ich dir als wirklich alte Frau sage? Pervers ist es, sein Glück nicht zu suchen, egal wie es aussieht. Pervers ist es, alles zu tun, um ›normal‹ zu sein. Der liebe Gott hat so eine Vielfalt geschaffen. Warum nicht auch die Lust am Schmerz und der Unterwerfung? Und nur weil du das eine magst, warum sollst du nicht auch das andere mögen und leben? Eine starke, unabhängige Frau sein, die einem Mann das größte Geschenk macht: absolute Hingabe. Das geht nicht mit jedem Mann, der muss es schon wert sein, er muss wissen, was du ihm da anbietest. Dein Freund zum Beispiel, der kann rein gar nichts damit anfangen. Auf dem Bahnsteig habe ich gesehen und gehört, wie du ihn provoziert hast. Du hast richtig darum gebettelt, dass er eine Grenze zieht. Nichts hat er getan. Immer kleiner und unterwürfiger wurde er. Das ist kein Mann für dich.«

Das will Lea nun überhaupt nicht hören. Weil es wahr ist. Weil es bedeutet, dass sie endlich eine Konsequenz ziehen, ja sogar ausziehen müsste aus der gemeinsamen braven Wohnung in eine ... nun am besten in eine mit schalldichtem Keller. Oder einem Käfig. Schon der bloße Gedanke ist so erregend, dass es kaum auszuhalten ist.

Ilse füllt ihre beiden Gläser erneut. »Und der Kellner hier, der ist ein Dom. Ganz klar. Der hat dich sofort durchschaut und ein Spielchen begonnen. Wenn du darauf einsteigst, könntest du eine Menge Spaß haben.«

Das steht leider zu befürchten. »Ich will aber so nicht sein! Ich finde diesen Kellner widerlich und arrogant! Was glaubt der denn? Dass ich hingehge und ... und ...« Lea nimmt einen großen Schluck Wein.

»Und was tust, Lea?«

»Nichts! Gar nichts will ich mit ihm tun. Ich will so nicht sein. Ich will normal sein!«

Eine Zeit lang schweigen beide. Ilse zieht an ihrer E-Zigarette und Lea starrt trübsinnig in ihr Weinglas.

»Ich werde dir jetzt etwas erzählen«, sagt Ilse dann. »Wenn du es möchtest. Es ist meine Geschichte, wie ich gelernt habe, zu mir und meinen Bedürfnissen zu stehen. Ich bereue keinen Tag, keinen Moment – und ich bin alles andere als ein unterwürfiges Weibchen. Möchtest du es hören?«

Und Lea nickt.

»Also – geboren hat mich meine Mutter 1944 im tiefsten Waldviertel. Ich war eine Hausgeburt, ihr zweites Kind, und sie wäre fast dabei gestorben, aber um so etwas hat man damals keine großen Umstände gemacht. Ein paar Tage später ist sie schon wieder auf dem Feld gewesen. Wir waren arme Leut, weil mein Vater alles versoffen hat. Nach dem Krieg war ja das Waldviertel in der russischen Zone, also, Mäderl, du kannst